

1. Die Problematik der Erinnerung und die Anfragen an die Religionspädagogik

Jeden Tag stoßen wir auf *Spuren* von Geschichte, die für unser Leben in allen Bereichen bezeichnend sind: vom Persönlichen zum Vertrauten, vom Gesellschaftlichen zum Religiösen und Kulturellen. Es sind Spuren, die Vergangenes heraufbeschwören und eine Erinnerung bewahren, uns von Zeit zu Zeit herausfordern oder von deren Herausforderung wir uns gewissermaßen nicht befreien können, insofern sie uns an eine Verpflichtung erinnern, Dankbarkeit hervorrufen oder eventuell auch Schuldgefühle. Es sind Spuren verschiedener Art: das alte Foto von einer Person, die uns liebte, ein Denkmal der Befreiung oder zur Erinnerung an die Gefallenen eines Krieges, ein altes Schloss, ein altes Buch, das auf dem Dachboden wiedergefunden wurde, eine romanische oder gotische Kirche, ein etruskisches Grab, eine Inschrift oder ein Mosaik, wiederentdeckt in einer antiken Katakombe, ein nationalsozialistisches Konzentrationslager, ein Mosaik, das die Apsis einer Basilika oder den Kreuzgang eines Klosters verschönert. Es sind – jedes auf seine Art und Weise – Spuren einer Vergangenheit, die zwar war und nicht mehr ist, gleichzeitig aber gegenwärtig ist, weil sie Empfindungen auslöst, die Gegenwart beeinflusst (dann, wenn sie dazu provoziert, Stellung zu nehmen oder sich zu distanzieren) und auch auf die Zukunft ausrichtet (dann, wenn sie dazu antreibt, die Fehler einer Zeit nicht zu wiederholen). Es sind Spuren, die uns in einer Tradition positionieren, Spuren, die in uns das Gefühl aufsteigen lassen, *verwurzelt* zu sein, das Gefühl, nolens volens Kinder unserer Vorfahren zu sein.

Die aktuelle Kultur unterschätzt ab und zu das Gefühl der Verwurzelung und hat Mühe, sich mit dem echten Sinn von Tradition abzufinden. Tradition und Fortschritt scheinen einander notwendigerweise auszuschließen – gemäß einer Mentalität, die den Fortschritt verherrlicht. Die Freiheit scheint ein Subjekt zu implizieren, das sich selbst setzt, als ob der Ursprung des Lebens und der Geschichte in ihm selbst sei, einem Subjekt ohne Vergangenheit. Die gegenwärtige Mentalität scheint von einem Wind durchweht zu sein, der die Gegenwart eibebnet. Die sozialen Kommunikationsmittel lassen die Entfernungen schwinden – die geografischen und die historischen: Fakten, Orte, Ereignisse (der Gegenwart, aber auch der Vergangenheit und in einer gewissen Weise auch der Zukunft) sind verfügbar geworden, allerdings virtuell, d.h. dass sie auf der einen Seite die Konkretheit menschlicher Beziehung überwinden und auf der anderen Seite auch genau den Sinn für Geschichte. Paradoxerweise kann das Bewusstsein für die menschlichen Probleme wachsen, während sich zugleich die effektiven Möglichkeiten vermindern, in Beziehung zu treten; es kann die Kenntnis der Geschichte wachsen, während genau der Sinn für Geschichte schwindet.

Die Kirche betont, wie wichtig es ist, die Verbindung mit der Vergangenheit und der besseren Tradition lebendig zu erhalten. Sie hat sich dafür eingesetzt, wieder die christ-

¹ Die Schriftleitung dankt *Horst Herion* herzlich für die Übersetzung dieses Beitrages!

lichen Wurzeln Europas anzuerkennen (man denke an die Interventionen von *Johannes Paul II.* und an die Debatten um die *Europäische Verfassung*), und zwar in der Überzeugung, es sei undenkbar für die westliche Gesellschaft, eine ihr würdige Zukunft aufzubauen und dabei die Vergangenheit zu vergessen.² Im Bereich der Pastoral und der religiösen Erziehung bemerkt man als großes Hindernis die Tendenz zum Verlust der Erinnerung³, feststellbar vor allem bei den Jugendlichen. Die italienischen Bischöfe heben in ihren *Orientamenti pastorali per il primo decennio del 2000* hervor, eines der großen Probleme, denen man sich stellen müsse, sei die *schwache Übermittlung der geschichtlichen Erinnerung*.⁴ Dennoch sind einige positive Erfahrungen des Glaubenswachstums mit der Wiederentdeckung von Spuren der christlichen Geschichte verbunden. Man denke an die Wiederentdeckung von Pilgerfahrten zu Basiliken und bedeutenden Heiligtümern der christlichen Tradition, an die Wiederentdeckung alter Klöster als Orte spiritueller Sammlung, an das Festhalten (auch durch Jugendliche) an der Praxis alter religiöser Volksfrömmigkeit (Prozessionen, Kreuzweg, Rosenkranzgebet...) – etwas, was manchmal anziehender ist als die offizielle Liturgie – und an die Verbreitung von Glaubenskursen zur Erschließung christlicher Kunstwerke. Diese Signale scheinen einen Bedarf auszudrücken, sich in der Tradition zu *positionieren* oder vielleicht auch den Sinn dafür, dass das den Geist Erfüllende den Geschmack des Antiken hat. Andererseits verbindet sich in der aktuellen Suche nach neuen religiösen Erfahrungen das Bedürfnis nach Neuem mit dem Bedürfnis, aus alten religiösen Traditionen zu schöpfen.

Diese Signale scheinen eine religiöse Erziehung in Frage zu stellen, die dem Neuen zu sehr und in oberflächlicher Weise nachläuft, im Grunde die Beziehung mit der Tradition für sekundär ansieht und die primär oder fast ausschließlich Maß nimmt am Primat des Subjekts, an seinen Sinn-Fragen oder Sinn-Erwartungen. Die Wiederentdeckung der Tradition wird, wenn sie vorhanden ist, auf jeden Fall im Sinn-Horizont betrieben, als ob Tradition, um Glaubwürdigkeit zu erlangen, sich notwendigerweise vor das Tribunal

² Kardinal Ratzinger, jetzt Papst Benedikt XVI., zögert nicht, nicht nur das Vergessen der Wurzeln anzuprangern, sondern vielmehr geradezu von „einem Hass des Westens auf sich selbst“ zu sprechen, „der eigenartig ist und den man nur als etwas Pathologisches verstehen kann; der Westen versucht so in lobenswerter Weise, sich mit vollem Verständnis fremden Werten zu öffnen, liebt sich selbst aber nicht mehr; von seiner Geschichte sieht er nur mehr das, was tadelenswert und destruktiv ist, während er nicht mehr imstande ist, das wahrzunehmen, was groß und rein ist. Europa braucht eine neue – sicher kritische und demütige – Annahme seiner selbst, wenn es wirklich überleben will.“ (*Joseph Ratzinger, Europa. I suoi fondamenti spirituali ieri, oggi e domani*, in: Marcello Pera / Joseph Ratzinger, *Senza radici. Europa, relativismo, cristianesimo, islam*, Milano 2004, 47-72, 70f.)

³ Vgl. Mario Pollo, *Le sfide educative dei giovani d'oggi*, Leumann-Torino 2000, 32.

⁴ Vgl. *Conferenza Episcopale Italiana [CEI], Comunicare il Vangelo in un mondo che cambia. Orientamenti pastorali dell'Episcopato italiano per il primo decennio del 2000*, Roma 2001, n. 42: Das Dokument betont: „Es ist dringlich, die Verantwortung für das geduldige Übermitteln des Sinns für das uns Vorangegangene zu übernehmen, der Traditionen und Ereignisse, ohne die wir nicht das wären, was wir heute sind; nicht um uns zurückzuwenden und uns auf die Vergangenheit zu versteifen, sondern um den Geist zu vermitteln, auch wenn die Formen notwendigerweise geändert werden müssen. In diesem Sinn müssen wir Christen darauf bestehen, dass Italien auch seine christliche Tradition zu würdigen und zu vermitteln weiß: Das christliche Erbe ist auch ein geschichtliches, ein kulturelles, ein künstlerisches Erbe, den Glaubenden und Nichtglaubenden gemeinsam, und niemand kann weise voranblicken, ohne ernsthafte Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit“.

von Sinn-Frage bzw. Sinn-Erwartung des Subjekts begeben müsste.⁵ Ist es vielleicht nicht nötig, das Subjekt – gerade das Subjekt, das Sinn sucht oder erwartet – schon als Teilnehmer einer lebenden Tradition zu betrachten, schon positioniert auf den Spuren des Vergangenen, die es geheimnisvoll ansprechen? Und weiter: Ist es möglich, auf eine religiöse Erziehung zu setzen, die sich mehr auf die Herausforderung durch die Spuren der Tradition stützt als auf die Erforschung des Subjekts?

2. Der Begriff 'Spur': auf der Grenze zwischen Hermeneutik und Ereignis, zwischen Begreifen und Umkehr

Um diese Möglichkeit zu sondieren, kann uns der Begriff der *Spur* Hilfestellung bieten. Ich entnehme diesen Begriff dem philosophischen Umfeld, besonders den Überlegungen von *Emmanuel Levinas* und *Paul Ricoeur*; ich greife frei einige Eindrücke auf und richte sie religionspädagogisch aus.⁶ Der Begriff *Spur* hat eine Bedeutung im Bereich der Erkenntnis, hat aber auch eine ethische Bedeutung. In diesem Sinn unterscheidet sich die *Spur* vom *Zeichen*, oder vielmehr: Sie kann nicht auf das *Zeichen* zurückgeführt

⁵ Verschiedene aktuelle Ansätze von religiöser Erziehung und Katechese versuchen unter dem Einfluss der Hermeneutik eine Beziehung von Gegenseitigkeit und Zirkelförmigkeit zwischen Tradition und Erfahrung des Subjekts zu umreißen. Allerdings wird die Tradition sehr oft auf eine Sammlung von Inhalten reduziert, über die man verfügen kann und die so ihren Charakter als lebendige Tradition verliert. So verschwindet der Reichtum des Begriffs der Tradition, der dagegen im hermeneutischen Sinn viel tiefer ist (und vor allem im Klassiker der Hermeneutik: *Hans-Georg Gadamer, Verità e metodo* [übers. von Gianni Vattimo], Milano 2000; deutsch: *Wahrheit und Methode* (Erstausgabe 1960)). Jedenfalls bleibt in den religionspädagogischen Thematisierungen der Beziehung zwischen Tradition und Erfahrung die Erfahrung des Subjekts der Ort der Erarbeitung des Sinns. Ich bringe dazu zwei Beispiele mit Bezug auf zwei Aufsätze: a) *Gilles Routhier, Une catéchèse pour adultes*, in: Henri Derroite (Hg.), *Théologie, mission et catéchèse*, Bruxelles – Montreal 2002, 33-45; b) *Zelindo Trenti, La fede dei giovani. Linee di un progetto di maturazione alla fede dei giovani*, Leumann-Torino 2003.

a) *Routhier* behauptet, dass die Tradition „nicht einfach ein Repertoire von überzeitlichen Antworten und fertigen Gebäuden ist, sondern der Ort, in dem sich andere spirituelle Anliegen, andere Kräfte und Versuche ausdrücken, zur Wahrheit zu gelangen“ (*ders.* 2002 [s.o.], 43). Dies schließt für das Subjekt ein, dass es sich selbst aus dem Zentrum nehme und in einen Dialog eintrete „mit Standpunkten, die ihm gegenüber verschieden sind – in diachroner oder synchroner Hinsicht“ (ebd.). Dennoch wird der Primat der Freiheit nicht in Frage gestellt. In der Tat – so schließt *Routhier* – „wird diese Dezentralisierung nicht erfolgreich sein, wenn das Individuum überzeugt ist, es wirke nur um den Preis der Absage an seinen Status als freies Subjekt“ (ebd.). Diese Dezentralisierung bei *Routhier* bleibt schwach; in Wirklichkeit handelt es sich nicht um ein wirkliches Dezentrieren und die Grundansicht bleibt der unbestrittene Primat der Freiheit.

b) *Trenti* setzt entschieden eine religiöse Erziehung, die auf das Subjekt und seine Erfahrung konzentriert ist (und insofern auf seine 'innere Zustimmung') einer traditionellen religiösen Erziehung entgegen, die zentriert ist auf die Lehre und auf die vorausgehende Bejahung Gottes; dies als „objektive Gegebenheit, von der aus man rational eine ganze Palette konsequenter Überlegungen ableiten konnte, auch solche zwingender und rigoroser Art“ (*ders.* 2003 [s.o.], 110). Aus methodologischer Sicht gebe es eine Alternative: „für ein existenzielles Vorgehen optieren und so den Kurs radikal ändern; dies bedeutet im Verhältnis zur Tradition, sich auf eine andere und alternative Seite zu begeben. Sich vorzustellen, dass es um Akzentuierungen oder Nachbesserungen auf den Spuren der Tradition gehen könne, ist illusorisch“ (ebd., 111). Einige Fragen ergeben sich: Ist es wirklich von Nutzen, die aktuelle Erziehung und die Erziehung der Vergangenheit ineinander radikal entgegenzusetzen? Ist es wirklich wahr, dass die traditionelle Erziehung voraussetzt, dass die Lehre (der Bejahung Gottes) im Zentrum steht? Darf der Begriff 'Tradition' auf die Mittelpunktstellung der Lehre reduziert werden? Wo ist dieses Subjekt positioniert, das mehr am Menschen als an Gott interessiert ist?

⁶ In besonderer Weise lege ich zugrunde: *Emmanuel Levinas, La trace de l'autre*, in: *ders.*, *En découvrant l'existence avec Husserl et Heidegger*, Paris 1988, 187-202; *Paul Ricoeur, Tempo e racconto*, Bd. 3: *Il tempo raccontato* [übers. von *Giuseppe Grampa*], Milano 1988, bes. 189-191.

werden. Das Zeichen verweist auf ein Bezeichnetes und ist angesiedelt im Horizont der Erforschung der Bezeichneten. Die Spur hingegen, die zwar auch auf ein Bezeichnetes verweist, ist Trägerin eines *Mehr*. Nicht eines *Mehr*, das im Horizont des Begreifens oder einer Hermeneutik bleibt, die immer offen für neue Bedeutungen ist, sondern eines *Mehr*, das die Hermeneutik durchbricht und einen neuen Horizont eröffnet, der radikaler ist, gekennzeichnet – mehr als von der Erforschung des Sinnes – vom *Anruf*, der *Verantwortung*, des *Dankes*, der *Aufrichtigkeit*, des Mutes zum *Gehorsam*, des *Vertrauens*. Wir könnten es *Horizont der Alterität und des Geschenks* nennen.⁷ Es ist der Horizont von Sinn, allerdings einer, der von einem *Anderen* kommt, eher geschenkt als gesucht, auftauchend nicht dort, wo Suche herrscht, sondern dort, wo sie zerbricht ist, wo Aufnahme und Bereitschaft herrschen, eine Bereitschaft, die in gewisser Weise dem Erfassen des Sinnes vorausgeht oder es möglich macht, es echt macht.

Aber in welcher Weise provoziert die Spur den *Bruch* der Hermeneutik? Wie positioniert sie die Erforschung des Sinns und die Annäherung an den Glauben im Horizont der Alterität und des Geschenks, jenseits des Begreifens und der Hermeneutik?

Die Spur eines Ereignisses liegt – noch bevor sie das Begreifen des Ereignisses eröffnet – im Ereignis selbst, denn wir leben schon mit ihm. Eine Kathedrale, die ich zufällig betrete oder aus Neugier, oder um zu beten oder aus Interesse an der Kunst, ist die Spur von Ereignissen, die mich überragen: Spur von Abertausenden von Personen, die über Jahrhunderte hinweg hier gebetet haben, Spur ihrer Freuden und Leiden, Spur der Künstler, die hier gearbeitet haben, Spur der kirchlichen und bürgerlichen Vorkommnisse, die mit der Kathedrale in tausendfacher Weise verbunden sind, Spur davon, wie zu verschiedenen Zeiten der Glaube an Jesus Christus interpretiert und gelebt wurde, Spur davon, wie das Geheimnis Gottes und des Lebens uns bestimmt ... Jedes Gemälde, jede Säule, jede Einzelheit spricht von all dem. Und dies spricht auch von mir: Es sagt mir, woher ich komme, es erzählt mir meine Geschichte, meine Kultur, das, wovon ich lebe. Es sagt mir nicht nur etwas von mir, sondern in gewisser Weise *es sagt mich mir* bzw. mir meinen wahren Sinn: Es gibt mir das Gefühl, woandersher zu kommen, von Anderem und verdankt von Anderen zu leben. Die Spur verbindet in der Tat mit der lebendigen Tradition: Sie gibt mir zuerst das Gefühl, Sohn (oder Tochter) zu sein, vor dem Gefühl, Subjekt mit dem Anfang in sich selbst zu sein; zuerst das Gefühl, mir selbst anvertraut zu sein, vor dem Gefühl, Subjekt der Freiheit zu sein; gezeichnet mit einer Erinnerung, die jeder Zukunftsplanung vorausgeht und mich als *geschichtliches Wesen* definiert.

In diesem Sinn ist Erinnerung nicht das Ergebnis einer Bewusstseinsaktivität, sie ist nicht ineinzusetzen mit dem *Gedächtnis*; sie ist vielmehr der *Wurzelgrund* der Aktivität des Bewusstseins und die Bedingung für eine echte Zukunftsplanung.⁸ Wir leben von Erinnerung. Wir planen unter der Bedingung des *Situiert-Seins*.

⁷ Ich habe versucht, diesen Horizont in meiner Abhandlung *Il dono e l'altro*. In dialogo con Derrida, Levinas e Marion, Roma 2005, zu untersuchen, auf die ich zur Vertiefung hinweise.

⁸ *Gadamer* behauptet deutlich: „Behalten und Vergessen und Wiedererinnern gehören der geschichtlichen Verfassung des Menschen an und bilden selbst ein Stück seiner Geschichte und seiner Bildung. Wer sein Gedächtnis wie eine bloße Fähigkeit übt – und alle Technik des Gedächtnisses ist solche Übung – der hat es noch nicht als das, was sein Eigenstes ist. [...] Es wäre Zeit, das Phänomen des Gedächtnisses aus seiner vermögenspsychologischen Nivellierung zu befreien und es als einen We-

Diese Aussagen bezeichnen schon ein Überschreiten des Bewusstseinshorizontes, sei es der Bewusstwerdung, sei es der Ausübung von Freiheit. Aus der Erinnerung zu leben, verweist auf die Annahme seiner *selbst*⁹, auf das Erkennen, das schnell zur dankbaren Anerkennung wird¹⁰; dies verweist auch auf das Gefühl, verpflichtet und verantwortlich zu sein für das, was man erhalten hat. Dieser Verweis – mit dem religiöse Erziehung vielleicht zu sehr agiert – ist mehr als Erforschung oder Entdeckung oder Bewusstwerdung von Sinn. Es ist der Verweis auf jenen Horizont, den *Levinas* als *Ethik jenseits des Seins* bezeichnet, und den wir – in biblischen Begriffen – als Umkehr bezeichnen können. Nicht Umkehr als Konsequenz von Bewusstwerdung, sondern Umkehr, welche die Bewusstwerdung möglich macht, Umkehr als *Ort* der Bewusstwerdung.

3. Die Spur bewohnen oder durchlaufen: Geschehnis von Geschöpflichkeit und Verantwortlichkeit

Könnten die Spuren des Christus-Ereignisses außerhalb dieses Horizontes begriffen werden? Ist es nicht so, dass die Spuren sprechen, insofern sie *bewohnt oder durchlaufen* sind? Und ist es vielleicht nicht wahr, dass das Bewohnen oder Durchlaufen der Spur mehr von Umkehr weiß als von Bewusstsein?

Betrachten wir den Zugang zu einer biblischen Spur. Es wäre eine Reduktion, wenn der Zugang nur beschränkt wäre auf ein korrektes Begreifen des Textes oder auf die Beziehung zwischen dem Sinn der Botschaft und der Erfahrung. Das biblische Stück wird in gewisser Weise *bewohnt*. In ihm finde ich mich selbst wieder, und ich finde mehr als

senzug des endlich-geschichtlichen Seins des Menschen zu erkennen“ (*ders.* 2000 [Anm. 5], 54). *Gadamer* verknüpft dann intensiv die authentische Erinnerung (das geschichtliche Sein) und das authentische Vergessen (Bedingung des Planens) und verbindet das Gedächtnis mehr mit dem Vergessen als mit der Erinnerung: „Dem Verhältnis von Behalten und Sich-Erinnern gehört in einer lange nicht genug beachteten Weise das Vergessen zu, das nicht nur ein Ausfall und ein Mangel, sondern, wie vor allem F. Nietzsche betont hat, eine Lebensbedingung des Geistes ist. Nur durch das Vergessen erhält der Geist die Möglichkeit der totalen Erneuerung, die Fähigkeit, alles mit frischen Augen zu sehen, sodass das Altvertraute mit dem Neugesesehenen zu vielschichtiger Einheit verschmilzt“ (ebd.). Auf diesem Hintergrund ist auch die zweite unzeitgemäße Betrachtung *Friedrich Nietzsches* zu sehen: *Sull'utilità e il danno della storia per la vita*, Milano 1999; deutsch: *Unzeitgemäße Betrachtungen*, Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben (Erstausgabe 1874).

⁹ Der Bezug reicht hier nicht nur in das Psychologische, sondern tiefer, in eine anthropologische Bedingtheit und zum tieferen Sinn des Menschseins. Eine bestimmte philosophische Reflexion müht sich um ein Verständnis des Menschen über die Metaphysik des Subjekts hinaus: sie denkt, eher als in den Begriffen von Ich oder Subjekt, im Begriff des Selbst. *Ricoeur* verlagert den Akzent vom Idem auf das Ipse (dies ist eine der Grundorientierungen von *Sé come un altro*, Milano 1993; vgl. insb. 77f.); *Levinas* spricht von einer Subjektivität im Modus des Akkusativ vor dem Modus des Nominativs (z.B. in: *Autrement qu'être ou au-delà de l'essence*, Paris 1978, 173-179); *Jean-Luc Marion* versteht das Subjekt vor allem als etwas zum Geschenk Empfangenes oder 'Gewidmetes' (*Étant donné. Essai d'une phénoménologie de la donation*, Paris 1997; Teil V ist genau so überschrieben: „l'adonné“).

¹⁰ *Ricoeur* sieht eine tiefe Verbindung zwischen Erinnern und Erkennen: „Ich halte das Erkennen für ein kleines Wunder der Erinnerung. Als Wunder kann es ihr allerdings auch fehlen. Wenn es aber entsteht, unter den Fingern, die ein Fotoalbum durchblättern oder während einer unerwarteten Begegnung mit einer bekannten Person oder im stillen Herbeirufen eines – vielleicht für immer – Abwesenden, dann ertönt der Ruf: Er ist's! Er ist's! Und derselbe Gruß begleitet immer mehr, mit weniger lebendigen Einfärbungen, ein erinnertes Ereignis, ein wiedergewonnenes Können, einen Zustand von Dingen, die neuerlich zur Wiedererkennung kommen. Das gesamte Erinnern-Lassen wird so zusammengefasst im Erkennen.“ (*ders.*, *La memoria, la storia, l'oblio*, Milano 2003, 703f.).

mich selbst. Ich finde mich aber in ihm wieder durch ein Öffnen mehr des Herzens als des Geistes, mehr durch eine mutige Entscheidung und Annahme als durch eine vorausgehende Bewusstwerdung des Sinns, mehr durch eine Unterwerfung unter einen *Anruf* als durch eine bedächtige Wahl. Ich befinde mich in der Situation, als ob dieses biblische Stück schon immer in geheimnisvoller Weise von mir gesprochen hätte, als ob ich schon immer Teil des Ereignisses gewesen wäre, von dem die Schrift Zeugnis gibt. Und die Schrift legt Zeugnis vom Geschehen ab, indem sie es nicht außerhalb dieses Geschehens tut, sondern daran teilnimmt, es aktualisiert, wirklich Spur davon ist.¹¹

Wenn ich mich z.B. einem der vielen biblischen Texte nähere, die sich auf die Grundgeschehnisse beziehen (Befreiung von der Knechtschaft, Exodus, Gesetzesübergabe, Tod und Auferstehung Jesu ...), bin ich in gewisser Weise schon auf der Spur des Geschehens. Dies war ich schon, bevor ich mich physisch dem Text genähert habe. Ich bin bereits ein Befreiter, bevor ich davon Kenntnis genommen habe oder es mit Hilfe des Textes begriffen habe; täglich lebe ich im Dilemma, ob ich im Land der Sklaverei bleiben soll oder ausziehen soll in ein gelobtes, aber unbekanntes Land; ich lebe dauernd das Dilemma – auch wenn mein Bewusstsein versuchen kann, es zu verschweigen –, mich auf die Seite des Todes oder des Lebens zu stellen, an mich selbst zu denken oder zu lieben, indem ich mich selbst für die Anderen verliere. All dies positioniert mich in gewisser Weise in den biblischen Text: Ich war schon im Text, bevor ich mich ihm angenähert habe; ich war auch schon dort, als das Volk aus Ägypten auszog; ich war auch schon unter dem Kreuz.¹²

Sagen zu können 'Auch ich war schon dort!', und das Gefühl in einer lebendigen Erinnerung zu leben, ist nicht möglich auf dem Weg des Begreifens, noch setzt es notwen-

¹¹ Jean-Luc Marion unterstreicht, auch wenn er behauptet, dass der Text des Evangeliums „sich nicht tatsächlich mit dem Geschehen deckt“, dass er „Spuren hinterlässt, so wie das Schweißbuch der Veronika die Züge Christi bewahrt [...]. Die Texte des Evangeliums fixieren schriftlich die Ereignisse, die sinngemäß und in der Erinnerung von den Zeugen eines unvorstellbaren, unerhörten, unvorhersehbareren – und in gewisser Sinn auch unsichtbaren – Einbruchs wahrgenommen wurden. Das Christusereignis hat seine eigenen Spuren in den Texten hinterlassen, so wie eine Kernexplosion Brandmale und Schatten auf den Mauern hinterlässt: eine unerträgliche Strahlung“ (*ders.*, Dio senza essere, Milano 1984, 175). In der Anmerkung fügt Marion hinzu: „Also muss man von einer Art heiligem textlichen Schweißbuch sprechen oder anders von einem literarischen Schleier der Veronika: der Abdruck, zurückgelassen von der paradoxerweise sichtbaren Herrlichkeit Gottes auf einem Schweißbuch von unbeweglichen Worten, von toten Buchstaben“. Allerdings ist klar, dass dies nicht Auffassungen entschuldigenden darf, die gewissermaßen magisch den Text sakralisieren. Marion unterstreicht in diesem Zusammenhang die Distanz oder den Unterschied zwischen Ereignis und Spur: „Der Text fällt also nicht einfach mit dem Ereignis zusammen und er erlaubt auch nicht, zu ihm [dem Ereignis (Anm. H.H.)] zurückzukehren, denn er ist ja abgeleitet. Der fixierte Schatten der Lampe reproduziert sie nicht – außer als Negativ. Der Text bietet uns eher ein Negativ des Ereignisses, welches das einzige Original ist. Diesen Unterschied kann man sich auch so vorstellen wie den Unterschied zwischen dem Zeichen und dem Bezugspunkt“ (ebd.). Ist es wirklich so, dass der Text nicht auf ein Zeichen reduziert werden kann, das (im Bewusstsein des Subjekts) auf das Geschehen hinweist; es hat Teil am Geschehen und ruft demnach auf, provoziert ... geheimnisvoll, außerhalb des Bewusstseins bleibend, eben: für das Bewusstsein ist es ein Geschehen.

¹² In einer Methodologie der Annäherung an die Bibel ist es sehr wichtig, ohne zu vielen Erklärungen überzugehen, Empfindungen dieser Art zu wecken: 'Diese Schrift, so viele Jahre vor mir geschrieben, scheint für mich geschrieben!', 'Ich habe das Gefühl, dass, wer sie geschrieben hat, an mich gedacht hat!', 'Ich verstehe nicht recht wie, aber in dieser biblischen Geschichte bin auch ich da ...!' Auf eine Methodologie dieser Art setzt das Buch: *Salvatore Currò / Roberto Dimonte* (Hg.), *Giovani in cammino con la Bibbia*, Cinisello Balsamo 2001.

digerweise ein Glaubensbewusstsein voraus; man verwirklicht es vielmehr durch eine Art Sprung: durch ein Sich-Gehen-Lassen, durch den Mut zu lieben, durch Vertrauen, durch eine Art *Übergabe*. Hier taucht in vollem Sinn die ethische Dimension der Spur auf. Sie taucht auf als geschichtliche Spur, außerhalb von mir, wenngleich zuinnerst verbunden (sie ist Bestandteil des Geschehens selbst) mit der *Spur, die in mir ist*, die meinem Bewusstsein von mir vorausgeht. Es ist die Spur der *Kreatürlichkeit* und der *Verantwortlichkeit*, Erhabenheit im innersten Herzen, Geschenk, das mein Besitzrecht und den Primat der Freiheit auf den Kopf stellt, beständiger Protest (in positiver Weise) gegen meine Subjektivität.

Bevor ich Subjekt bin, bin ich Geschöpf. Ich übe meine Subjektivität und meine Freiheit unter der Bedingung der Kreatürlichkeit aus. Ich übe den Besitz über eine Erde aus, die mir nicht gehört und mir geschenkt ist. Ich selbst gehöre mir nicht selbst. Vielmehr gehöre ich mir in der Weise der Antwort, der Verantwortung: Ich bin für mich selbst verantwortlich, ich empfangen mich als Geschenk. Jedes Mal, wenn ich sage: 'Ich' oder 'Dies gehört mir', sage ich es, indem ich ein geschenktes Land bewohne. Vielleicht ist dies der radikalste Sinn des 'Zakhor': 'Erinnere dich!', 'Vergiss nicht!'¹³

Die Spur des Geschenks ist aber gleichzeitig Spur der Verantwortung für den Anderen. Keine Verantwortung als Ergebnis der Wahl oder rationaler Ausübung der Freiheit, sondern eine Verantwortung *nicht aus Wahl*. Bevor ich frei dem Bruder zugeteilt bin, bin ich für ihn verantwortlich; ja, die Wahrheit oder die Aufrichtigkeit meiner Subjektivität liegt in nächster Nähe und wird an ihr gemessen. Es ist, als ob ich an meinen Bruder gebunden wäre, bevor ich ihn kenne und wähle.

Eine Spur des Geschenks und der Verantwortung ist in mir, gehört zu mir, kommt aber nicht von mir. Sie ist anders. Dennoch definiert sie mich. Das mir Wesentliche ist ge-

¹³ Im folgenden Text taucht in bemerkenswerter Weise die Verkettung von Geschenk und Ethik auf – typisch für den 'Zakhor', die Verkettung von Erinnerung an das Vergangene und Appell an das Gegenwärtige: 'Dann nimm dich in acht und vergiss den Herrn, deinen Gott, nicht, missachte nicht seine Gebote, Rechtsvorschriften und Gesetze, auf die ich dich heute verpflichte. Und wenn du gegessen hast und satt geworden bist und prächtige Häuser gebaut hast und sie bewohnst, wenn deine Rinder, Schafe und Ziegen sich vermehren und Silber und Gold sich bei dir häuft und dein gesamter Besitz sich vermehrt, dann nimm dich in acht, dass dein Herz nicht hochmütig wird und du den Herrn, deinen Gott, nicht vergisst, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, geführt hat. [...] Dann nimm dich in acht und denk nicht bei dir: Ich habe mir diesen Reichtum aus eigener Kraft und mit eigener Hand erworben. Denk vielmehr an den Herrn, deinen Gott: Er war es, der dir die Kraft gab, Reichtum zu erwerben, weil er seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hatte, so verwirklichen wollte, wie er es heute tut. Wenn du aber den Herrn, deinen Gott, vergisst und anderen Göttern nachfolgst, ihnen dienst und dich vor ihnen niederwirfst – heute rufe ich Zeugen gegen euch an: dann werdet ihr völlig ausgelilgt werden. Wie die Völker, die der Herr bei eurem Angriff austilgt, so werdet auch ihr dafür ausgelilgt werden, dass ihr nicht auf die Stimme des Herrn, eures Gottes, gehört habt.' (*Dtn 8, 11-20*).

Hinsichtlich des 'Zakhor' behauptet Ricoeur mit Bezug auf den hebräischen Philosophen Franz Rosenzweig (und besonders mit Bezug auf „Der Stern der Erlösung“, The Hague 1981; ital.: *La stella della redenzione*, Casale Monferrato 1985): „Ich vermute, dass das hebräische Gebot 'Zakhor' eine sehr spezielle Erinnerungsarbeit bezeichnet, die darauf abzielte, etwas als Ereignis geschehen zu lassen, das es so nie gewesen ist – so gesehen uns vorausgehend. Mit solchen Wendungen spricht Franz Rosenzweig im 'Stern der Erlösung' von der Schöpfung. Der Verfasser fügt sorgfältig den Untertitel ein 'Schöpfung oder das andauernde Fundament der Dinge'. In diesem Sinn hört die Schöpfung nicht auf, hinter uns zu sein, da der Beginn kein vergangener Anfang ist, sondern ein Beginn, der sich unaufhörlich fortsetzt“ (*Paul Ricoeur, Ricordare, dimenticare, perdonare. L'enigma del passato*, Bologna 2004, 101).

schehen ohne mich.¹⁴ Ein Vergangenes, das nicht mir gehört und mich doch betrachtet, definiert mich. Es ist *nicht erinnerbares Vergangenes*¹⁵, Vergangenes also, das nie mehr präsent wird, das nicht mehr an sich erinnern kann, das vielmehr untergeht mit der Aktivität des Bewusstseins, aber positiv, denn es situiert dieses und macht es wahr. Auch der Bruch mit der Erinnerung ist positiv: Das nicht erinnerbare Vergangene öffnet die vergangene Geschichte und versöhnt mit ihr, wie es auch eine gesunde Zukunftsplanung erlaubt. Und überhaupt nährt sich das nicht erinnerbare Vergangene nicht von Erinnerungen, sondern vom Durchlaufen der Spuren von Geschehenem; streng genommen nährt es sich vom Vergessen: vom Vergessen des Selbst, vom Bruch mit der Sorge um sich selbst, von der Übergabe an das Geschenk. Es existiert ein geheimnisvolles Band zwischen Erinnerung und Vergessen¹⁶, das uns an die Grenze, an die Kreuzung oder an den Bruchpunkt zwischen dem Horizont der Bewusstwerdung und dem ethischen Horizont des Geschenks bringt.

4. Eine neue Aufgabe und neue Anfragen an die religiöse Erziehung

Die derzeitige Aufgabe der religiösen Erziehung ist vielleicht zu denken in Bezug auf die Beziehung – auf die paradoxe Beziehung zwischen diesen beiden Horizonten (wir könnten sagen, indem wir einen Ausdruck von *Jacques Derrida* abändern: Beziehung ohne Beziehung, d.h. eine wahre Beziehung, aber zwischen Polen, die sich nicht aufeinander zurückführen lassen). Religiöse Erziehung bemüht sich um den *Durchbruch* der Suche, um das Zerbrechen (positiv) der Betriebsamkeit; sie stärkt das religiöse Interesse dabei, sich im Horizont des Ethischen und des Geschenks zu *positionieren*, wo nur die Religion – zumindest die Offenbarungsreligion – etwas bedeuten kann; sie bestärkt darin, Gott zu suchen – sich dabei radikal betreffen lassend, d.h. während man lernt zu danken und während man verantwortlich wird; sie bestärkt in der Wendung von der Suche nach Gott zum Sich-Finden-Lassen auf seinen Spuren; sie verhilft, während

¹⁴ Dies lässt denken an die Worte Gottes an Ijob: „Wo warst du, als ich die Erde gegründet? Sag es denn, wenn du Bescheid weißt.“ (*Ijob* 38, 4).

¹⁵ Der Ausdruck stammt von *Levinas*: siehe z.B.: *ders.*, *Dieu, la mort et le temps*, Paris 1993, 233.

¹⁶ Diese Beziehung ist gut wahrgenommen bei *Nietzsche* 1999 [Anm. 8]. *Ricoeur* spricht von einem aktiven Vergessen, verbunden mit dem Verzeihen, das für eine wahre Reinigung des Erinnerns öffnet. Das Verzeihen – so *Ricoeur* – ist eine Art des „aktiven Vergessens, das sich jedoch nicht auf die Ereignisse an sich wendet, deren Spur im Gegenteil akkurat zu schützen ist, sondern auf die Schuld [...]“. Der Gegenstand des Vergessens ist nicht das vergangene Ereignis, der kriminelle Akt, sondern sein Sinn und sein Platz in der gesamten Dialektik des geschichtlichen Bewusstseins. Mehr noch, im Unterschied zum flüchtigen Vergessen bleibt das Verzeihen nicht verschlossen in einer narzisstischen Beziehung zwischen Selbst und Selbst, denn es setzt die Vermittlung eines anderen Bewusstseins voraus, jenes des Opfers, das allein befugt ist zu verzeihen. Der Hauptakteur der Ereignisse, welche die Erinnerung verletzen – der Urheber der Qualen – kann nur um Vergebung bitten; er muss riskieren, zurückgewiesen zu werden. In diesem Sinn muss das Verzeihen vor allem dem Nicht-Verzeihbaren gegenübergestellt werden. Diese Möglichkeit muss uns allerdings achtsam sein lassen gegenüber dem leichtfertigen Verzeihen: Wenn es zur Heilung einer verletzten Erinnerung beitragen soll, muss es sich notwendigerweise der Kritik leichtfertigen Vergessens gestellt haben“ (*ders.* 2004 [Anm. 13], 110f.).

Wie delikata die Verbindung von Erinnerung und Vergessen ist und wie sehr das Erinnern eine tiefe ethische Dimension aufweist, ist unter anderem in der Debatte über die 'Reinigung der Erinnerung' aufgetaucht, die von *Johannes Paul II.* anlässlich des Jubiläumsjahrs 2000 angestoßen wurde; dazu besonders: *Commissione Teologica Internazionale*, *Memoria e riconciliazione*, in: *Il Regno. Documenti XLV* (2000) 137-152.

sie für Gott öffnet, zur Lauterkeit der Subjektivität, die schon vom Ruf und vom Geschenk lebt, eine Lauterkeit, die notwendig ist für den, der auf den Wegen Gottes wandeln will.

Die religiöse Erziehung arbeitet mit den Spuren der christlichen Tradition: den biblischen, den liturgischen, denen der Kunst-Tradition, der Literatur und der Kultur, denen der Heiligkeit der Christen, aber auch mit den Spuren des Geschaffenen, der aktuellen Geschichte, der Lebensfakten. Alle Spuren verdienen Wertschätzung, und alle können Stützen auf dem Weg des religiösen Wachstums sein. Das aber, was den Weg qualifiziert, ist die Annäherung an die Spur, die Spur solcher Art, dass sie ihre ganze Tragweite des Geschehens verbreiten kann; dies impliziert, dass sich gleichzeitig das über das Subjekt Hinausgehende – das *Mehr* – im Subjekt verströmt. Wie in einem Netzwerk von Spuren.

Wenn die Religionspädagogik aufgefordert ist, einen Sprung zu tun, könnte dies als Sprung von der Logik des Zeichens zur Logik der Spur führen. Das Zeichen bleibt noch Gefangener des Primates des Erkennens (oder des Bewusstwerdens) und hält im Grunde das Ich in seinem Recht auf Eigenheit fest (in seinem Begreifen oder dem Greifen des Bewusstseins). Die Spur hingegen versucht, Rechenschaft abzulegen von der biblischen Herausforderung, bezogen auf den Primat der Initiative Gottes, Rechenschaft auch von der Tatsache, dass man nur in der Umkehr (laienhaft ausgedrückt: sich in aller Lauterkeit einnehmen lassen) den Glauben begreift. *Jesus* zitiert *Jesaja* und erinnert mahnd an die Tatsache, dass man begreifen kann, ohne zu begreifen, wenn das Herz 'verhärtet' ist (vgl. Mt 13,14-15).

Wenn man es sich genau überlegt, wird die bewährte erzieherische Praxis in Frage gestellt, die dem Ablauf folgt: Vom Aufnehmen (oder der Kenntnisnahme oder der Bewusstwerdung) des Sinnes des Evangeliums über das Feiern (danken, beten, die Sakramente wertschätzen) bis zum Leben gemäß dem Evangelium (im Leben die Glaubenswahl und die ethische Dimension ausdrücken).¹⁷ Der Akzent wird vielmehr auf eine

¹⁷ Die gesamte Erneuerung der Katechese hat sich doch innerhalb dieser Logik abgespielt, ohne sie radikal in Frage zu stellen. Von diesem Gesichtspunkt aus gibt es keinen radikalen Unterschied zwischen anthropologischer und biblischer Katechese, liturgischer und existenzieller Katechese ... Auch einige aktuelle Versuche, die den Akzent mehr auf das Kerygma oder die Liturgie setzen statt auf die Erfahrung, bleiben gefangen im Primat des Erkennens. So auch der Versuch von *Denis Villepelet* in: *L'avenir de la catéchèse*, Paris 2003. *Villepelet* behauptet: „Die kritische Situation, in der sich die Katechese heute sieht, lädt dazu ein, den Prozessen der Übermittlung des Evangeliums eine eher kerygmatische als anthropologische Orientierung zu verleihen. Diese beiden Pole stellen die zwei extremen Enden des katechetischen Bogens dar, der seine Spannung bekommt in Funktion zum Gewicht, das ihnen zugewiesen ist. [...] Diese Herausforderung lädt dazu ein, von einer Katechese, die einen schon bestehenden Glauben erhält und bestärkt, zu einer Katechese überzugehen, die das Verlangen nach dem Evangelium hervorruft und das radikal Neue des Evangeliums betont. Man kann nicht so tun, als ob diese Frohe Botschaft schon bekannt und natürlicherweise eingeschrieben wäre im kulturellen Gedächtnis der Individuen“ (ebd.). Und weiter (ebd., 35ff.) interpretiert *Villepelet*, ausgehend von einem Artikel von *Joseph Doré* (Annoncer le Dieu de Jésus-Christ dans un monde d'indifférence, in: *Catéchèse* 110-111(1988) 107-130) die Aufgaben von Katechese im Horizont der beiden möglichen 'großen Wege': den 'aufsteigenden Weg' (von der Erfahrung zum Wort) und den 'absteigenden Weg' (von der Verkündigung zur Erfahrung). Der Horizont ist jedoch beschränkt. Die Alterität Gottes, die Diskontinuität seiner Initiative im Bezug auf die Erfahrung ist nicht begreifbar innerhalb der Polarität des aufsteigenden Wegs (anthropologisch) und des absteigenden Wegs (kerygmatisch). Bei dieser Polarität, die im Primat des Horizontes des Erkennens verbleibt, wird in Wirklichkeit die Transzendenz Gottes bzw. der tiefe Sinn des Menschlichen missachtet.

sehr entscheidende Frage gelegt: Unter welchen Bedingungen kann das Evangelium verstanden werden? Oder noch besser: Von welcher *Position* aus, unter welchem *Horizont* kann das Evangelium verstanden werden? Wenn das Evangelium in den Horizont des Wissens (des Verstehens) eintritt, lässt es dies von innen heraus explodieren. Obwohl verstanden, bleibt es noch zu verstehen, und es erwartet, sich dem *anderen* Horizont zu stellen, damit es weiter verstanden wird.

Man muss aber noch radikaler fragen: Was heißt es, das Evangelium zu verstehen? In welchem Sinn kann man vom Verständnis des Evangeliums oder der Heilsgeschichte sprechen? Und – in erzieherischer Hinsicht: In welchem Sinn kann man das Christus-Geschehen mitteilen? In verschiedenen kirchlichen Erfahrungen werden die narrativen Wege bevorzugt: Es ist zu beobachten, dass die Heilsgeschichte im Grunde nur *erzählt* werden kann¹⁸; so befreit sie sich auch von apologetischen Problemen (einschließlich des Problems, koste es was es wolle zeigen zu müssen, welche Bedeutung die Erzählung für das Leben hat). Die Erzählung erhält in der Tat letztlich ihre Kraft nicht so sehr im Horizont der Mitteilung des Sinns, sondern vielmehr davon, dass sie eine lebendige Tradition verlängert: Alte Spuren leben auf; hier lädt sie einander ein, diese Spuren noch einmal zu durchlaufen; hier spornt sie dazu an, Raum zu geben für die Spur von Geschenk und Verantwortung, die im Herzen eines jeden Menschen ist.

Der Ort des Sinns des Evangeliums ist zuerst das *Herz* (im biblischen Sinn), dann erst der Verstand. Im Grunde kann man zu Recht sagen, dass man das Evangelium, eher als dass man es begreifen kann, im Herzen bewahren kann ..., man kann es *auswendig lernen*. Zwischen Herz und Erinnerung besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang: Die Sprache bewahrt deren Spur, z.B. im englischen 'by heart' oder im französischen 'par coeur'.¹⁹ Müssen wir vielleicht das Auswendiglernen neu entdecken? Müssen wir im Bereich der religiösen Erziehung das Lernen neu bewerten? Müssen wir daran arbeiten, das Lernen im Herzen und im Gedächtnis zu positionieren?

¹⁸ Ein einfacher und tiefer Hinweis auf diesen Weg findet sich im *Deutschen Erwachsenenkatechismus*: „Wenn wir uns also fragen oder wenn wir gefragt werden: Wer ist das eigentlich – Gott?, dann brauchen wir keine komplizierten Spekulationen anzustellen. Wir brauchen uns auch nicht auf ein unbestimmtes Gefühl zu berufen. Noch weniger ist unser Gottesglaube eine Projektion unserer Wünsche und Sehnsüchte. Er ist die Antwort auf Gottes Geschichte mit den Menschen. Wir können deshalb auf die gestellte Frage nicht anders antworten, als indem wir die Geschichte Gottes mit den Menschen erzählen und sagen: Seht da, unser Gott!, der Abraham geführt, Israel befreit, Jesus Christus von den Toten auferweckt, uns in seine Gemeinschaft berufen hat und der kommt, uns zu erlösen (vgl. Lk 21,28). *Der Glaube an Gott lebt aus der Erinnerung und Vergegenwärtigung dieser Geschichte, die ein für allemal geschehen ist* (vgl. Röm 6,10). *Sie ist die Quelle und die Norm unseres Sprechens von Gott und der Grund unserer Hoffnung.*“ (*Deutsche Bischofskonferenz* (Hg.), *Katholischer Erwachsenenkatechismus*. Das Glaubensbekenntnis der Kirche. Erster Band, Bonn 1985, 39 [Hervorhebung: S.C.]). Im italienischen Kontext war es vor allem *Riccardo Tonelli*, der zu einer Glaubenserziehung in der Perspektive der Narration aufgerufen hat (*ders.*, *La narrazione nella catechesi e nella pastorale giovanile*, Leumann-Torino 2002).

¹⁹ *Jacques Derrida* unterstreicht bei seiner Kommentierung der Bergpredigt und besonders der Aussage „Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (mehrmals wiederholt: *Mt 6,4.6.18*), dass dies eine Aussage sei, die nicht zu wissen, sondern auswendigzulernen sei. Sie präsentiert sich als eine „Wahrheit zum Auswendiglernen“, wie „eine Art dunkles Sprichwort, das man weitergeben und befördern kann, ohne es zu verstehen, wie eine versiegelte Botschaft, die von Hand zu Hand weiter gereicht wird oder die heimlich vom Mund ins Ohr geflüstert wird“. „Es geht darum, *auswendig zu lernen* (par coeur), jenseits des Sinns“ (*ders.*, *Donare la morte*, Milano 2002, 128f.).